



Andrej Bitow

Georgisches Album

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1498 der Bibliothek Suhrkamp



Andrej Bitow
Georgisches Album

Auf der Suche nach Heimat

Deutsch von Rosemarie Tietze
Mit Photographien von
Guram Tsibakhashvili

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel *Gruzinskij al'bom*
bei Folio Charkov/TKO AST, Moskau.
Nach späteren russischen Ausgaben wurden Vorwort und Epilog
in dieser Neuauflage ergänzt.

Erste Auflage 2017
Copyright © by Andrej Bitow
© Suhrkamp Verlag Berlin 2017
Die deutsche Erstausgabe erschien 2003 im
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm und andere
Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelebrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-22498-4

Georgisches Album

Wofür wir die Georgier geliebt haben

I.

Meine Tochter sagt: »Früher mal gab es viele Georgier.«

Und meine Tochter ist vierzig. Da hat der Mensch schon Erinnerungen ...

Es gab also viele Georgier, noch vor einer Generation.

Und meine Tochter hat recht!

Früher gab es bei uns *Völkerfreundschaft*. Usbeken, Tadschiken und Aserbajdschaner waren in aller Munde, sogar Osseten. Armenier gab es noch speziell, der Witze wegen. Und Juden natürlich. Tschetschenen gab es, wie mir scheint, noch nicht. Es gab Gerüchte über die vertriebenen Tschetscheno-Inguschen (wie über die Krimtataren). Aber nur die Georgier haben wir speziell geliebt, ohne *Völkerfreundschaft*. Sollten wir sie dafür geliebt haben, daß sie keine Usbeken, keine Tataren, keine Armenier und keine Juden sind? Heute kommt mir der Verdacht, wir hätten sie dafür geliebt, daß sie keine Russen sind. Nicht wir. Aber wie wir. Aber besser als wir ... Nein, nicht besser natürlich – schöner!

Schwierig, sich selbst der Unschönheit zu verdächtigen.

Nein, es will mir nicht gelingen, Politkorrektheit zu wahren!

Das *Georgische Album* wurde gleich nach den *Armenischen Lektionen* geschrieben, davon zeugt die »Erinnerung an Hararzin«, das erste, das Einreisekapitel.

Der Übergang. Über den Paß.

Die *Armenischen Lektionen* waren, so erwies sich beim Blick zurück von der Paßhöhe, gebaut wie eine Kirche. Eine ganzheitliche, siebenkuppelige Konstruktion, durchaus dem Objekt der Beschreibung vergleichbar – und ist nicht eingestürzt, hat standgehalten.

Armenien hatte ich erschlossen, nach Georgien kehrte ich zurück. Wie nach Hause. Deshalb ist das *Georgische Album* keine Kirche mehr, sondern eine Kirchenruine. Darum wechseln georgische und russische Kapitel einander ab. Darum auch »Album«, weil die einzelnen Seiten für sich stehen.

Wir sind uns ähnlich, aber sie sind schöner. Verliebtheit und Liebe, heißt es, unterscheiden sich genauso wie Werbung und Ehe. Weiß ich nicht, sagt Soschtschenko, glaub ich nicht. Werben, das können die Georgier. Und eben da setzt wenn nicht Neid, so Eifersucht ein. Wie der den letzten Rubel aus der Tasche zieht, wie ein Cowboy die Pistole, was der für Halbschuhe anhat! Wie ihm der Mantel vorne aufspringt! Was für ein Manschettenknopf, dabei fehlt der andre. Wie unrasiert der ist! Als hätte er extra drei Tage ausgeharrt, bevor er aus dem Haus ging. Der Haß auf Menschen von gutem Schlag, der im Oktober-Umsturz triumphierte, wurde unbewußt (und trotz allem über Stalin) SUBLIMIERT in dieser eifersüchtigen Vorliebe für die Georgier. Haben ja praktisch den gleichen Glauben, trinken gern, ihr Akzent bringt uns die Muttersprache zurück. Im übri-

gen hat Stalin die russische Sprache sehr geliebt, sogar zu sehr, womöglich hätte er sie liebend gerne BEHERRSCHT. O russische Sprache! Ich beherrsche sie nicht, sie beherrscht mich ... In allen anderen Fällen hat Stalin ... Doch ich komme vom Weg ab. Kehren wir zur Mutter zurück.

Das *Georgische Album* wurde IM ÜBERMASS geschrieben. Was ist das denn für ein Wort! Was steht hinter diesem Wort? Zuviel. So geht das nicht. Kehren wir zur Mutter zurück.

Ich wollte meine letzte Liebe durch meine Rederei DEKKEN.

Während ich an diesem Vorwort schreibe, sind es fünfzig Jahre seit Stalins Tod. Gestern hat Reso angerufen (der Freund, der mir seinerzeit die Schreibmaschine brachte, damit ich endlich anfang, fertig zu werden).

Das Jahr war allerdings 1970. Das Kapitel (das zuerst geschriebene) war allerdings »Der letzte Bär«, in dem ich mit meiner Tochter, noch im heimatlichen Leningrad, wir beide eine Generation jünger, in den Zoo gehe. Geschrieben ist es allerdings in Tiflis.

Schwierig, heute das Maß der *damaligen* Verzweiflung einzuschätzen. Wie wir nichts als den *teuren Leonid Iljitsch* vor uns hatten, und das für immer. Wie außer Breschnew alles Mangelware war. Zumindest über sich selbst lachen konnte man.

Jedes Kapitel des *Georgischen Albums* ist geschrieben, als wäre es das letzte, als Abschiedskapitel. Wovon nahm da wer Abschied?

Drei *georgische* Kapitel wurden dann legal veröffentlicht, 1976, als Hintergrund zu Porträts meiner Freunde, drei *russische* Kapitel bereits illegal, 1979, im zensurlosen *Metropol*, dem berüchtigten Almanach.

Das Buch als Ganzes mußte Glasnost abwarten, um veröffentlicht zu werden.

So daß dieses Buch auch ein Denkmal für die glasnostlose Zeit ist.

Davon handelt das ganze Buch. Ich hatte schon 1970 von der Glasnostlosigkeit Abschied genommen, als ich, zur gleichen Zeit, ans *Puschkinhaus* ging, und seither habe ich noch einmal dreiunddreißig Jahre gelebt.

Sowjetisches und Russisches war damals noch deutlich geschieden. Besonders leicht gelang das in Georgien. Als ob die Georgier *alle* anders wären, und du allein dazwischen, na, ein Russe eben. Als ob Georgien sogar mehr Rußland wäre als Rußland selbst, jedenfalls mehr Rußland als die Sowjetunion.

Haben sie mich tatsächlich so geliebt wie ich sie? Schließlich stellte ich niemals mein Recht in Frage, zu ihnen auf Besuch zu kommen, als käme ich nach Hause. Aber war ich ihnen nicht zuallererst vor dem Zentralen Telegraphenamt in Moskau begegnet, wo sie betont geschäftig die Treppenstufen herabstiegen, wie Ausländer? Das ist es ja, daß ich jetzt so schreiben kann, damals konnte ich es nicht. Umsorgt und über Beziehungen in einem luxuriösen Einzelzimmer untergebracht, merkte ich gar nicht, wie alles vonstatten ging, wo mein Freund verschwand und wo er wieder auftauchte, »mein erster Freund, mein teurer Freund«, wem er was unmerklich ins hohle Händchen steckte, und als mir endlich aufging, ihn zu fragen, war er gar nicht mehr da, weil er irgendwie ganz besonders weit irgendwohin gefahren war, um für mich eine Schreibmaschine zu besorgen, eine mit russischem Alphabet, seine war dummerweise mit georgischem – ach, es gibt auch welche mit georgischem? wie viele Buchstaben hat denn das Georgische? – kam nicht

mehr dazu, ihn zu fragen, denn da war er schon mit der Schreibmaschine zurück, denn ich hatte den Wunsch geäußert, in diesem Einzelzimmer mit dem Schreiben dessen anzufangen, was nach diesem Vorwort folgt.

All die Käuflichkeit in Georgien war von vertrauter, familiärer Art. Bestechen konnte man nur, wem man vertraute, oder vielmehr – wer einem vertraute.

»Was für ein netter Russe!« Ein Ausspruch, der mir auf einem Treppenabsatz im Ohr hängengeblieben war; ausgesprochen hatte ihn das betagte Muttchen oder Tântchen des Freundes meines Freundes, und aufgenommen hatte ich ihn erstaunlich positiv, als ein Kompliment, meiner würdig. Dreiunddreißig Jahre später brennt mich die Scham. Bin ich wirklich so nett? Sind sie wirklich so schön?

3.

Mit meiner Mutter hatte ich Georgien vor mehr als einem halben Jahrhundert zum ersten Mal erblickt. Mama zeigte mir also Georgien. Zu Anfang hieß das Kaukasus. Ich erblickte die Berge am Horizont von Mineralnyje Wody. Das können Sie bei Lew Tolstoi in den *Kosaken* und bei Lermontow im *Held unserer Zeit* nachlesen. Mir ist im Gedächtnis geblieben, wie der Hausknecht morgens das schäbige, noch nicht erwachte Städtchen fegte. Er kämmte den Staub mit gleichmäßigen Besenschwüngen, als ob er Gras mähte, und hinter ihm setzte sich der Staub wieder in ebenmäßigen Reihen, wie der Sand am Saum der Brandung. Mama mußte sehr lachen, als ich ihr sagte, daß er den Staub kämmte, das gefiel ihr.

Was für ein Jahr das war: Stalin wurde 70, Puschkin also 150.

Ein Berg ist etwas zum Raufklettern. Als ich den Elbrus erblickt und bis zum Gletscher erstiegen hatte, begriff ich, daß ich als Bergsteiger zur Welt gekommen war. Jetzt kraxle ich am Steilhang des Vorworts zum Gipfel des eigenen Buchs hoch – und rutsche ab.

Damals war Stalin noch am Leben. Ich wurde mit Mama vor dem Häuschen photographiert, in dem er zur Welt gekommen war. Mama sitzt in der ersten Reihe auf dem Boden, die letzte Reihe steht; ich bin in der mittleren, habe so einen weißen Militärrock à la Mao an; aber wenn ich nicht sitze und nicht stehe, wie komme ich dann auf dem Photo in die mittlere Reihe? Somit knie ich.

Wie ließe sich, was ich damals empfand und verstand, von dem trennen, was ich empfand und verstand, als ich das *Georgische Album* schrieb, und von dem, was ich heute empfinde oder nicht empfinde, verstehe oder nicht verstehe? Nein, ich kann nicht mein eigener Leser sein, dazu bin ich ja Autor. Und ich werde dieses Buch vor der deutschen Ausgabe nicht erneut lesen. Bestimmt steht alles, was ich jetzt, dreißig Jahre später, schreiben könnte, darin schon geschrieben.

Wir beneideten uns gegenseitig, Georgier und Russen, von gleich zu gleich – das Fundament einer großen Freundschaft. Nach Georgien und Armenien haben sich viele *geflüchtet*. Haben sich hinter der Völkerfreundschaft versteckt, unsere großen Dichter, hinter der Übersetzung dortiger Dichter ins Russische. Schon für Puschkin war das einzige große Geburtstagsfest zu Lebzeiten in Tiflis arrangiert worden. In sowjetischer Zeit versteckten sich alle dort – Mandelstam wie Pasternak, Sabolozki wie andere, und so auch ich. Zuerst hatte das also Kaukasus geheißt.

»Nach einem bescheidenen Abendessen sitzen die alte Mutter und ihr erfolgloser Sohn still beisammen.« Ich kenne kein kürzeres abgeschlossenes Werk. Es genügte, damit sein Autor bei uns das Renommee eines Genies erlangte.

Wir rückten am Tisch leicht zusammen, denn wir waren alle so. Das war vor rund vierzig ...

In meinem ganzen Leben bin ich nur einem Menschen begegnet, der sich vor dem geschriebenen Wort noch mehr gefürchtet hat als ich. Das war Erlom Achwlediani. Dabei ist gerade er der Autor der Märchen von Wano und Niko, die ich erst für Volksmärchen gehalten hatte. Sie starten so rasch, daß man gar nichts weiter sagen muß.

»Einmal hieß es: Wano ist dumm und Niko nicht.« Oder: »Einmal war Niko zwanzig Jahre älter als Wano.« Oder: »Einmal kam es Niko vor, als wäre Wano ein Vogel und er selbst ein Jäger.« Oder: »Einmal war Niko allmächtig. Und Wano war nur Wano.« Oder (womöglich unübersetzbar): »Einmal war Niko die Familie Niko, und Wano war einer allein.« Oder sogar: »Früher war Niko Wano, und Wano war Niko. Doch gegen Ende wurden sie beide Wano.«

Weil nämlich (ich erzähle aus dem Gedächtnis eines der Märchen nach):

»Einmal hatte Wano einen Wunschtraum.

Einen Wunschtraum hatte auch Niko.

Beide saßen auf freiem Feld, die Rücken gegeneinandergelehnt, und beide blickten aufs freie Feld.

›Und was, wenn‹, träumte Wano, ›was, wenn ein Mensch geboren würde ...‹

So beginnt es. Geht es zielstrebig? Ohne Anlauf.

In der nächsten Zeile träumt Niko bereits von der Sonne,

daß sie aufginge und unterginge. »Verlangst viel, Niko!« hören wir zur Antwort (ob das nun Wano ist oder der Autor oder von noch höher oben ...).

Aber sie träumen weiter, der Reihe nach: der eine davon, daß der Mensch aufwüchse, der andere von Mond und Sternen, der eine vom bevorstehenden Leben, von seinem zielstrebigem Verlauf, von der Liebe, sogar von Krankheiten; der andere vom Wechsel der Jahreszeiten, vom Frühling und sogar vom Herbst.

Und indem sie, inspiriert, die allgemeine und sozusagen immer vorhandene Daseinsreihe durchlaufen, gelangen sie zu fast schon Unmöglichem:

»Und da gäbe es auch dieses Feld. Es gäbe auch Wano, es gäbe auch Niko. Sie würden aufs freie Feld schauen, und sie würden beide träumen von ...«

Und wieder die gleiche Stimme: »Verlangst viel, Niko!«

Aber sie können sich nicht bremsen. Wano träumt, daß es Lachen gäbe und Tränen gäbe. Niko träumt, daß es »die Welt gäbe und ...«

»Oh, und wenn der Mensch sterben würde!«

»Oh, das geht zu weit, Wano! Verlangst viel, Wano!«

Das ist alles. Der Kreis des Daseins. Ich befürchte, meine Nacherzählung ist länger geraten – ich konnte meinen Kommentar nicht unterdrücken.

Ins Heute übersetzt, ginge es auch so: »Früher war Niko Georgier und Wano Russe. Oder umgekehrt ...«

War doch unmöglich, den Freund nicht zu lieben?

Und wenn Sie den ganzen Text bewältigt haben, werden Sie Georgien lieben und Rußland bedauern. Oder umgekehrt.

Autor! Verlang nicht viel ...

9. Mai 2003

Georgisches Album

Ich war mit Postpferden unterwegs von Tiflis.

Die Ladung meines Fuhrwerks bestand aus einem einzigen, nicht sehr großen Koffer, der zur Hälfte mit Reisenotizen über Georgien vollgepackt war. Der größere Teil davon ging, zu Ihrem Glück, verloren, der Koffer mit den übrigen Sachen blieb, zu meinem Glück, unversehrt.

Lermontow

Das Phänomen der Norm

Versuchst du nachzuweisen, etwas sei so und so, verlierst du es vollkommen.

Ein Thema hat die Eigenheit, daß es erschöpft werden muß. Bist du erst drin, führt kein anderes Labyrinth heraus. Du brauchst etwas nur ein einziges Mal zu machen, schon hast du Erfahrung; du brauchst nur Erfahrung zu haben, schon ist sie nicht mehr anwendbar, dafür wirst du nun geholt, wenn nicht als Spezialist, so als Zeuge: »Iwanow ist vor Ihren Augen gestorben? Tja, nun geht es Sidorow nicht gut.« Sich spezialisieren bedeutet, in diesem Sinne, sich dem ersten Fall unterzuordnen: Du brauchst nur »eins« zu sagen, schon mußt du bis drei zählen.

Du brauchst dich nur zu entschließen, schon fliegt dir alles von selbst in die Hand ...

Ich brauchte einst nur vom neuen georgischen Kino hingerissen zu sein, brauchte nur den Ursprung solchen Erfolgs zu ergründen versuchen, an einem Beispiel zumindest – schon war das zuwenig, schon war fast alles außen vor geblieben. So mußte ich noch einmal beginnen, um zu überprüfen und mich zu überzeugen, daß ich recht gehabt hatte. Ein Anlaß, mir Gewißheit zu verschaffen, bot sich überraschend und ganz von selbst. Ich ging auf den verlockenden Vorschlag ein, nach Georgien zu reisen, um Drehorte auszuwählen. Es gibt keine glücklichere Zeit während der Arbeit an einem Film als die Auswahl der Drehorte! Die Aufregungen um den Start der Produktion sind vorüber, die bitteren Niederlagen stehen noch bevor. Du genießt die Privilegien eines Menschen, in den größte Erwartungen gesetzt wer-

den. Vor dir nichts als weite Perspektiven, wie die Sicht, die sich vor dem Fenster des Studiobusses entfaltet. Die Frontscheibe liefert den Bildausschnitt. (Vor welchem wunderbaren Hintergrund sich so manche Kinofarce entfaltet – eine Erinnerung daran, von welchem Aufschwung des Gefühls der Anfang bestimmt war ...).

»Du wirst Georgien sehen, wie ich es hier drin habe!« Der Freund klopfte sich auf die Brust, um mich zur Reise zu verleiten. Er schlägt also vor, ihm ins Herz zu schauen – das geht zu weit ... Aber ja, aber ja, hast mich überredet.

Klar doch – ich reise.

Rechtfertigen läßt sich die Zufälligkeit dieser Eindrücke nicht nur damit, daß sie abhanden gekommen waren (zusammen mit dem Koffer übrigens), nicht nur damit, daß sie eigentlich gar nicht »geschrieben« sind, sondern auch damit, daß sie gar nicht geschrieben werden konnten. Folgende Erinnerungen:

Ich war bereit, vom Leben Abschied zu nehmen. Warum, war mir nicht mehr wichtig. Seine Unerträglichkeit war noch Leben gewesen, damals war ich noch nicht bereit. Nun war auch die Unerträglichkeit dahin. Nichts schien mir mehr ... Von allen dreiunddreißig, die Kinderjahre vielleicht abgerechnet, war mir die Zeit zwischen den Fingern durchgeriebelt, und auf der Hand blieb davon nur ... Die Sandkörner schwiegen. Ich versuchte, diese Klümpchen des Schweigens aufzuknacken, hielt das für meine Aufgabe. Womöglich gefiel mir der Zweikampf sogar, eben aufgrund seiner Ausichtslosigkeit. Von allen Funktionen des Wortes hat mich stets am meisten angezogen, daß es eindringt. Ich mutmaßte, es sei möglich, einfach nicht zurückzukehren. Ich kehrte jedesmal aus diesen Engpässen zurück. Zerschrammt, doch

hineingelangt war ich nicht. Denn stärker als die Angst vor dem Tod (die hatte ich, so schien mir, nicht mehr), stärker als der Hunger nach Wahrheit (den, so schien mir, hatte ich noch) wirkte in mir die Angst, zu verstummen. Nein, nicht erfassen wollte ich! Ich wollte nicht sterben.

In Georgien schrieb ich über Rußland, in Rußland über Georgien ... Ich starrte auf eine krumme finnische Birke, die im Sumpf des heimatlichen Toksowo eingefroren war, um den Frühlingsrausch im georgischen Städtchen Sighnaghi in mir wachzurufen; und ich stapfte über Hochgebirgs-wiesen, um das Heimweh nach jenem Sumpf in Toksowo zu stillen. Die Jahreszeiten und die Orte der Handlung und ihre Beschreibung überlagerten und vermengten sich in meinem Gehirn, dabei setzten sie die Realität außer Kraft. Im Dorf Golusino bei Kostroma oder in Golizyno bei Moskau – warum mußte ich dort von Tiflisser Visionen überrollt werden, um dann, als ich endlich in Tiflis war, über den Leningrader Zoo zu schreiben? Ich weiß es nicht. Doch aus dem gleichen Grund träumte ich im legendären Wardsia von den Vögeln auf der Kurischen Nehrung ...

Das Imperium des Reisenden ist ein anderer Planet. Eine unterschiedliche Sonne bescheint Metropole und Provinz. Die zweifache Sonne blendete mich von hier wie von dort; ich warf zwei Schatten. Und als ich diese Blindheit und den Staub endlich weggeblinzelt hatte, unterwarf ich mich. Das Glück der Übereinstimmung beherrschte mich einen Augenblick, während ich mich, ganz losgelöst, dem fremden Heimatgefühl hingab. Als Einbrecher und Eroberer! Ich wollte nach Hause importieren, was sie sich dort bewahrt hatten: sich selbst zu hören. Doch von wegen! nur von dort konnte ich mein Haus erblicken, nur von dort mich darin zu Hause fühlen. Zu Hause begann ich am Verlust